

WASSERSTREIT IM MANGFALLTAL

# „... und München zuzelt uns leer“

München schöpft sein Trinkwasser vor allem im Mangfalltal. Die Betroffenen dort wehren sich gegen Einschränkungen – seit 130 Jahren. Jetzt will München das Trinkwasser noch besser schützen. Neue Auflagen drohen, einige Bauern fürchten um den Hof. Im Mangfalltal brodelt es.

VON ROBERT ARSENSCHEK

**Miesbach** – Neulich ist Anderl Reischl, 43, einfach mal der Kragen geplatzt. Eigentlich war er, der Miesbacher Landwirt, ja zum Feiern nach München gekommen, es war Stadtgeburtstag. Doch dann erblickte er diese junge Frau am Stand der Stadtwerke, die munter schwärmte, wie vorzüglich das Münchner Trinkwasser sei. Reischl preschte hin. Das sei ja wunderbar, giftete er sie an, dass München so tolles Wasser habe. „Und der Landkreis Miesbach wird leergezuzelt.“

Das „Madl“, erzählt Reischl später, habe ihn nur verständnislos angeschaut. Er sitzt auf der Holzbank vor seinem Bauernhaus, drum herum blüht die Haglandschaft Wies, vor ihm sprudelt in einer Karaffe der Ursprung allen Ärgers: quellfrisches Trinkwasser. Auf dem Glas ist „Miesbach“ eingeritzt, die Reischls zapfen das Wasser auf ihrem Grund, aus einem unterirdischen See in 50 Metern Tiefe. Das Wasser ist so rein, dass Säuglinge es trinken können. Reischl: „Da kannst du jedes Adelholzer vergessen.“

Die Stadt München weiß das auch, und wenn Reischl von „Leerzuzeln“ spricht, will er damit sagen, dass die Stadtwerke Unmengen von Trinkwasser im Oberen Mangfall schöpfen, wo er wohnt. Vier von fünf Litern, die durch die Münchner Wasserhähne, Duschen, Toiletten und Gartenschläuche fließen, stammen aus Quellen zwischen Miesbach und Holzkirchen. Für München ein Riesenglück, für Reischl vielleicht eine Katastrophe: Er fürchtet, dass er seinen Hof mit den 22 Milchkuhen aufgeben muss, wo er mit seiner Frau, den zwei Kindern und der Oma lebt.

## Donnerbalken bei Dorffesten sind in der Schutzzone verboten

Das Problem sind nicht die Mengen: Quellwasser sprudelt hier ohne Ende. Das Problem ist, dass die Stadtwerke die Wasserqualität noch besser sichern wollen. Und dafür soll ein Wasserschutzgebiet entstehen: Thalham-Gotzing-Reisach, 19 Quadratkilometer groß. Es ist viel größer als das Schutzgebiet Darching um die Mühlthaler Hangquellen im benachbarten Valley, das seit 2000 besteht. Käme die neue Zone, könnte München Auflagen besser durchsetzen: beim Bau von Ställen und Jauchegruben, bei Ölheizungen, bei Gewerbebetrieben – oder einfach, um Donnerbalken bei Dorffesten zu verhindern. Immer dann also, wenn etwas versickern und Trinkwasser verunreinigen könnte.

Für Landwirt Reischl wären die Auflagen noch strenger. Sein Hof liegt zum Teil in der „engeren“ Schutzzone, dort dürfen weder Jauche noch Gülle in den Boden gelangen – und keine Kühe auf Weiden. Reischl ist aber Milchbauer, und wenn ihn die Milchquote nicht ruiniert, glaubt er, dann die Stadtwerke. Seit Jahren ruhen die Pläne für den neuen Kuhstall. „Das Schlimmste ist die Ungewissheit“, so Reischl.



Er springt auf, läuft über den Hof zur Weide und säbelt mit der Hand durch die Luft. „Grad durch d’Wiesn soll die Zone gehen, zwanzig Meter hinterm Haus.“ Neben ihm steht Anderl junior, 17, der den Familienhof übernehmen soll – so der Plan. Jetzt macht er erst mal eine Lehre als Schreiner, sicher ist sicher. „Der Wasserschutz“, sagt Stephan Schwarz, „ist einfach ein übergeordneter Gedanke.“ Schwarz, 61, ist Versorgungs-Chef der Stadtwerke, der oberste Wasser-Boss. Auf seinem Bürotisch steht eine Karaffe, auf der „M-Wasser“ prangt. Darin perlt Münchner Leitungswasser – gezapft im Mangfalltal. 320 Millionen Liter braucht München täglich, die ungetrübte Frische lassen sich die Werke einiges kosten. Gerade haben sie die uralte, 30 Kilometer lange Zuleitung vom Mangfalltal zum Speicher Deisenhofen erneuert, für 180 Millionen Euro. Wasser für 132 Millionen Euro ver-

kauften sie 2007, zu einem relativ günstigen Tarif. Denn das Wasser fließt die 40 Kilometer nach München ohne Pumpen, das spart Geld. Seit 1883 geht das so, und ebenso lange gibt es Zoff. „Das Tisch Tuch ist arg ausgefranst“, weiß Schwarz. Der Manager will sich „als Partner anbieten“ – und die Leute überzeugen. Oft drehe sich der Schutzgebiet-Streit um „Selbstverständlichkeiten“, die plötzlich zum Problem gemacht würden. Autos etwa parke man nun einmal nicht in der Wiese, weil Öl auslaufen könne. Gegen eine Einigung haben auch die Miesbacher nichts – nur müsse die auf „freiwilliger Basis“ laufen, sagt Miesbachs Bürgermeisterin Ingrid Pongratz (CSU). Im Klartext: ohne Wasserschutzgebiet. Zone ja oder nein – das ist die Glaubensfrage. Manch einer würde eher seine Seele verkaufen als hierin nachzugeben. Deshalb wurde auch aus der „Kooperationsvereinbarung“ nichts,

die die kommunalen Häupter vor Jahren mit den Münchnern gebastelt hatten. Darin ging es um das Miteinander und um Zugeständnisse von allen Seiten – aber auch um die „künftige Wasserschutzzone“, wie es im Papier hieß. Manche witterten Verrat, in den Gemeinderäten flogen die Fetzen, bisher hat nur Weyarn den Deal unterzeichnet. Seither ruht der Dialog – und manches Projekt. Das in Miesbach geplante Gewerbegebiet wollen die Stadtwerke nicht durchwinken ohne Vereinbarung. Pongratz fühlt sich „erpresst“ und sagt, sie werde für die Rechte Miesbachs kämpfen, notfalls vor Gericht. Der neue Miesbacher Landrat Jakob Kreidl (CSU) will eine „faire Lösung“ und hofft auf die neuen Wassergesetze – mit denen wiederum der Landtag nicht weiterkommt. An der Basis brodelt es derweil gewaltig: Der Argwohn gegenüber den „Stoderern“ ist groß. Manche trauen ihnen

**Kritische Zone:** Anderl Reischl senior und junior stehen vor ihrer Weide. Mittendurch soll die enge Wasserschutzzone verlaufen, Kühe wären darin nicht erlaubt. Der Wald im Hintergrund gehört bereits den Stadtwerken. Unten: Schutzgebiets-Gegner Lorenz Hilgenrainer. F. AR (2)



Reischl kennt die alten Geschichten von den Absiedlungen, jetzt trifft es ihn vielleicht selbst. Dabei sei er doch 1994 „extrig biologisch“ geworden, hadert er. Das heißt, er wurde „Öko-Bauer“ – und bekommt von den Stadtwerken Geld dafür, dass er wasserträchtig wirtschaftet, etwa ohne Kunstdünger. Das Projekt mit derzeit 112 Landwirten läuft gut, sagen alle. Es sichert eine urwüchsige Naturlandschaft, die Ausflügler ebenso schätzen wie die Werke: Sie können dort ungestört Quellwasser schöpfen. Deshalb sieht Reischl auch nicht ein, dass er nun drangsaliert werden soll. Er ist nicht der Einzige. „Ich kenne noch vier solche Fälle“, so Leonhard Obermüller, 31, Sprecher der Bio-Wirte. Hilft alles nichts, sagt Albert Göttele: Der Zustand ohne Schutzzone sei „zügig zu beenden“. Es gehe ums „Lebensmittel Nummer eins“ – auch wenn es gen München fließe. Göttele, 61, ist Präsident des Landesamts für Umwelt und Wasserexperte. 3400 Schutzgebiete habe Bayern, 400 sollen erweitert werden, selten gebe es Streit. Wenn doch, gehe es meist um Entschädigung



Das Reisacher Wasserschloss: Darunter wird Grundwasser gefasst.

gen – oder um ein „grundsätzliches Njet“.

Dafür ist im Mangfalltal Lorenz Hilgenrainer, 59, zuständig. Er sagt ständig Sätze wie „Ich seh’ das nicht ein“, und sollte je der größte Dickschädel im Alpenvorland gesucht werden, wäre er ein Top-Kandidat. Sein Hof liegt in der Schutzzone Darching, aber Bio-Bauer wollte er um keinen Preis werden. Nun ist er Nebenerwerbslandwirt und Betriebsleiter, Gemeinderat der Valleyer Liste – und Jurist, Hydrogeologe und Historiker ehrenhalber. Keiner stochert so eifrig im Untergrund wie er. Natürlich leitet er den „Veren der Wasserschutzzonegeschädigten Miesbach-Thalham-Darching“. Kommt Besuch, zaubert er aus seinem „Notfallkoffer“ allerlei Akten, Briefe und Pläne. Er zeigt dann, wie man die Brunnen in Darching – samt Schutzzone – nach Westen verlegen sollte. Er warnt, dass ein Unfall auf der Salzburger Autobahn das Trinkwasser im Stollen darunter verunreinigen könnte. Vor allem hackt er darauf herum, dass das Recht Münchens, im Mangfalltal Wasser zu zapfen, formal auf tönernen Füßen steht. Weil er das ganz gut belegen kann, zog er im Jahr 2000 mit 92 Grundbesitzern vor ein Münchner Gericht – das von der ganzen Geschichte nichts wissen wollte.

Seit Mai gibt es Waffenbrüder: den Protest-Verein „Unser Wasser“. Der will den Leuten zeigen, dass die Schutzzone kein lokales, sondern „ein Landkreisthema“ sei, sagt Vize-Chef Alexander Bronisch, 45. Auch Hausham oder Bad Wiessee bekämen die Folgen zu spüren. München, sagt er, benehme sich wie die Erste Welt, die sich aus der Dritten Welt Rohstoffe hole – und Umweltprobleme hinterlasse. Viele im Verein sind CSU-Mitglieder, aber das hat Anderl Reischl, Stadtrat der Freien Wähler in Miesbach, nicht vom Beitritt abgehalten. „Man ziagt nicht gerne weg“, erklärt er am Tisch und lächelt bitter. „Es ist ja so schön bei uns.“

„Unser Auftrag ist die sichere Wasserversorgung Münchens. Wir gewinnen das Wasser nicht für Dritte. Nur entlang der Wasserleitungen gibt es ein paar Gemeinden, bei denen wir die Mit- oder Notversorgung übernommen haben. Eine Ausdehnung wird von uns nicht angestrebt.“

5 FRAGEN AN



Stephan Schwarz

## „Wir brauchen eine klare Rechtslage“

Der Geschäftsführer erklärt das Vorgehen der Stadtwerke München (SWM).

### Warum braucht es ein Wasserschutzgebiet Thalham-Gotzing-Reisach?

Wir gewinnen dort Wasser und versorgen damit eine Millionenstadt. Für den bestmöglichen Schutz des Wassers muss das Gebiet, wo es gewonnen wird, auch als Wasserschutzgebiet ausgewiesen werden. Das ist sogar eine hoheitliche Aufgabe, das fordert das Gesetz. Damit es keine Gefährdung des Trinkwassers gibt, müssen wir Vorsorgemaßnahmen treffen können. Dafür brauchen wir eine klare Rechtslage.

### Hieße das nicht: strengere Auflagen für Bewohner?

Es würde nur das rechtlich festgeschrieben werden, was bereits praktiziertes Miteinander ist. In der Schutzzone wird etwa eine gewisse Dichtigkeit bei Ökonomie oder Jauchegruben gefordert – wie schon heute. Wir würden uns auch verpflichten, die Kosten für bauliche Mehrleistungen als Nutznießer zu tragen – wie wir es ja schon tun. Man könnte auch Gewerbegebiete ausweisen – es kommt nur auf das Gewerbe an.

### Und die Wertminderung der Grundstücke?

Wenn eine Bank die Beleihung eines Grundstücks nicht mehr so hoch ansetzt, da es im Schutzgebiet liegt, springen wir als Stadtwerke ein. Wir finden da Wege, um Finanzierungen abzusichern. Es kann nicht sein, dass jemand, der dort wohnt, bei Beleihungen Nachteile hat. Ich denke, dass es wertsteigernd für ein Grundstück ist, wenn man die heile Welt dort erhält. Auf dem Markt für Gewerbe-Immobilien sinkt der Wert vielleicht, auf dem Markt für ländliche Villen steigt er.

### Man bestreitet Ihr Recht, im Mangfallgebiet Wasser zu schöpfen...

Selbst wenn diese Rechte fraglich wären, könnten wir sie jederzeit neu beantragen und würden sie auch wieder bekommen. Das ist unumstritten. Da wittern nur einige die Chance, dass sie bei der neuen Zuweisung von Rechten neue Auflagen machen könnten, etwa die, einen Wasserpfennig zu zahlen.

### Planen Sie den Verkauf von Trinkwasser in entfernte Gebiete?

Unser Auftrag ist die sichere Wasserversorgung Münchens. Wir gewinnen das Wasser nicht für Dritte. Nur entlang der Wasserleitungen gibt es ein paar Gemeinden, bei denen wir die Mit- oder Notversorgung übernommen haben. Eine Ausdehnung wird von uns nicht angestrebt.

Interview: Robert Arsenchek